

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 7

Artikel: Piuter Igel
Autor: Rast, Josef O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Piuter Igel

Von Josef O. Rast

Türü — tütü, klick!

Tütü — tack! — Punkt 17.00 h!

Meine Arbeitszeit ist zu Ende. — Ach, ich habe mich noch nicht vorgestellt. Die Leute nennen mich bloss den Peter oder auch: Peter Igel. Eigentlich heiss ich Piuter. Ich bin nämlich ein Computer. Wirklich! Ich bin Angestellter bei der grossen Speditionsfirma Bugmann und Cie an der Citystreet in Zürich. Angestellter — ja! Ich bin an eine Wand gestellt in einem blitzblanken Bureau dieser Firma. Da ist das letzte Tüpfchen auf dem i — Bugmann und Cie! Alles piccobello geordnet. Ich glaube, sogar die Stäubchen werden automatisch geordnet, die von der Strasse übers Wochenende durchs offene Fenster ins Bureau hereingewirbelt werden. — «Offenes Fenster übers Wochenende», fragst du, «doch nicht alles okay!» — Doch, doch! Ich brauche nämlich Luft, frische Luft, auch übers Wochenende. Ich bin ein Computer. Ein Computer kann denken. Wer denkt, braucht frische Luft. Oder stimmt das etwa nicht?

Zurück zu meiner Firma! Draussen vor der Stadt liegen die Lagerräume, in Zürich, Genf, Basel, St. Gallen und Luzern. Bugmann und Cie spedierte Bücher, Autoreifen, Traktoren, Bühnenbilder und weiss was alles. Vielseitig, nicht wahr! — Allerdings, in den Lagerräumen ist nicht immer alles in Ordnung wie hier im Bureau. Dort liegen Kisten herum, manchmal möchte es scheinen, ein Erdbeben hätte alles durcheinander gerüttelt. Das macht nichts! Hauptsache ist, die Magaziner kennen sich aus und bei Bugmann und Cie an der City Street ist alles okay — vor allem in meinem Gehirn. Ja, ich habe ein Hirn, sonst könnte ich nicht denken, und dazu bin ich doch angestellt, wenn auch nur an die Wand, — zum Denken, schneller als die 1923 Angestellten der Firma, eingerechnet jene in ganz Europa und auf Übersee.

Wer denkt, kann rechnen, kann lesen, kann schreiben. Und was kann ich noch, weil ich denke? Ich — der Piuter Igel — kann erzählen. Das

kann nicht jeder Computer. Was erwartet man schon von mir, wenn ich erzählen kann? Wohl dass ich mal erzähle aus meinem Leben.

Wann und wo ich geboren? Von meinem Elternhaus? Ja, vielleicht später einmal. Heute kommt mir gerade ein Erlebnis in den Sinn, das ich vergangene Woche hatte. Du weisst, ich bin an die Wand gestellt bei Bugmann und Cie an der City Street in Zürich, Tag und Nacht — und das seit einigen Jahren. Immer am selben Ort, von früh bis spät und von spät bis früh. In meiner Arbeitszeit von 08.00 bis 17.00 Uhr denke ich ununterbrochen so viel, das sich jeden Tag wirklich müde bin und die fünfzehn Stunden Ruhe wirklich dringend nötig habe. Um 08.00 Uhr bin ich wieder fit.

Das muss ich dir noch sagen. Eigentlich bin ich glücklich — ja, aber ich muss schon zugestehen — gewesen. Gewesen! Denn neulich, an einem herrlichen Frühlingstag, überkam mich ein Kummer. Ich verspürte Hunger, einen ganz aussergewöhnlichen Hunger, nicht nach gewöhnlichem Futter, nach Papier und Daten. Du weisst ja, einen Computer füttern die Angestellten, jene, die nicht wie ich und meine Kollegen nur an die Wand gestellt sind, sondern frei herumgehen — frei, frei — mit Daten und Papier. Frei, dieses Wort war mir noch nie in den Sinn gekommen. Ich verspürte Hunger nach Freiheit.

Frei sein, dass ich noch nie daran gedacht hatte! Gedacht, getan!

Ich schlich mich Punkt 17.00 Uhr hinter dem letzten der anderen Angestellten aus meinem Bureau, ja, du hast recht gehört: *meinem* Bureau! Denn ich bin dort die Hauptperson. Auf einmal stand ich an der City Street. Stand! Mir kam in den Sinn: Ich kann gar nicht gehen. Was tun? Ich dachte nach. Du musst wissen: Ich bin ein besonderer Computer, eben der Piuter, ich denke auch in der Freizeit. Freizeit! Schon wieder der Gedanke: frei! Freizeit! Mit diesem Wort hatte man mich noch nie gefüttert. Wie es wohl in mein Hirn gekommen ist?

Davon vielleicht später einmal. Ich werde darüber nachdenken, wenn ich zu Hause ausruhe. Jetzt aber will ich Freiheit geniessen. O weh! Ich kann gar nicht gehen, habe keine Beine. Mir ist es ein Rätsel, wie ich überhaupt auf die Strasse gekommen bin. Was tun?

Ach! Ich habe ja Räder, ich kann fahren, bin also ein Fahrzeug. O je! Ich kenne das Strassenverkehrsreglement nicht. Dies und das habe ich schon im Bureau gehört, vor allem, wenn Lastwagenchauffeure kamen, um abzurechnen, und von ihren Erlebnissen auf den Strassen von Stadt und Land erzählten. Aber selber war ich noch nie auf der Strasse.

Kurz und gut! Ich wollte die Freiheit geniessen. So schwenkte ich zaghaft in eine Kolonne von Autos ein, als mir endlich einer den Vortritt gewährte. Einer? Nein, es war eine Dame. Sie war nicht wenig verdutzt. So ein Fahrzeug, wird sie gedacht haben, aber es gibt ja heute die unmöglichsten Modelle. — Schon war ich im dritten Gang. Vorsichtig schaute ich nach rechts und links. Ein Glück! Ich sah gerade, wie drüben rechts ein rotes Licht auftauchte und der Fahrer nebenan ruckartig stoppte. Ich zog meine Bremse und stand still, zuvorderst in meiner Reihe. Im nächsten Augenblick flitzten Autos an meiner Nase vorbei. Diese Warterei! Ich wollte weiter.

Auf einmal leuchtete ein grünes Licht auf. Der Fahrer nebenan war schon einige Meter weiter vorne, als mir in den Sinn kam, ich könnte nun auch fahren. Allerdings nicht weit. Ich glaube, es waren nur etwa dreihundert Meter, da stand mitten im Verkehr ein blaugekleideter Mann. Er gestikulierte mit beiden Armen nach allen Seiten. Wozu das? Ich wollte nach links fahren. Da kam der Blaue drohend auf mich zu und rief: «Links abbiegen verboten. Nur rechts abbiegen möglich auf dieser Spur!» Du liebe Zeit, ich sehe jetzt noch seinen Blick!

Also rechts! Wieder ging's ein Stück weiter, schon war ich keck. Da er-

tönte ein eigenartiger Klang, war es so etwas wie eine Sirene? Ich erschrak, trat auf die Bremse. Fast hätte ich ein Tram angefahren. Der Wagenführer schien nicht zu wissen, was er tun sollte: lachen oder schimpfen? Ich muss ihm unter all den vielen Fahrzeugen komisch vorgekommen sein. Nirgendwo sah ich einen andern Wagen Marke: Computer.

Auf einmal überkam mich ein herrlicher Anblick. Ich war auf einer Brücke, zur rechten und linken ein Fluss, drüben am Ufer Kirchtürme, Häuser, Geschäfte, Blumen. Ich blieb einfach stehen und staunte. Ich meinte, nicht genug bekommen zu können von diesem Anblick. Aber dieser Eindruck dauerte nur kurz. Links und rechts rollte der Verkehr weiter. Hinter mir begann ein ungeduldiges, bald wütendes Hupen. Durfte ich denn nicht stehen bleiben und die Aussicht genies-

sen? Verflixt! Ich kam nicht sofort in den ersten Gang. Ich wollte ja weiter, aber ... Schon rannte der Fahrer hinter mir nach vorne, ich sah ihn im Rückspiegel, und fluchte mich an: «Was fällt dir eigentlich ein, du Schwabenkäfer? Bist du verrückt geworden?» In diesem Augenblick machte ich einen Ruck und weiter gings. Schweiss perlte auf meiner Windschutzscheibe. Jenseits der Brücke kam ein blauer Mann, wie ich ihn schon vorher gesehen hatte, auf mich zu. Er wies mich an den Strassenrand und stellte sich vor: «Polizei, Fahrausweis bitte!» — «Was ist das?» fragte ich ihn. Er schaute abwechselungsweise mich und meinen Wagen an, schüttelte den Kopf, fragte mich, wo ich zu Hause wäre, und kritzelte etwas in ein Büchlein. Wenn du wüsstest, was ich kann, dachte ich, aber ich wagte nichts zu sagen, das Wort: «Polizei» hatte mich erschreckt. Im

stillen fuhr ich fort: «Du, ich kann denken!» Zuletzt sagte er freundlich: «Fahren Sie bitte nach Hause, vergessen Sie nächstesmal nicht Ihren Ausweis und merken Sie sich: Auch dieses Fahrzeug braucht eine Nummer. Gehen Sie aufs Strassenverkehrsamt!» Ich weiss nicht, wie ich nach Hause kam und auf welchen Umwegen. Ich war schweissgebadet. Nur ein Gedanke ging mir stundenlang durch mein Gehirn: Ist das Freiheit? Ich wollte einmal frei sein, tun, was ich wollte! Aber was habe ich erlebt! Da ein rotes Licht, dort ein Blauer, schon wieder ein Polizist, schimpfende, hupende Autofahrer, die mir eine herrliche Aussicht vergönnten!

Ich stellte mich wieder an die Wand. Am andern Morgen hatte ich etwas Mühe, punkt 08.00 Uhr wieder mit angestrengtem Denken zu beginnen. Ich hatte geträumt. Wovon wohl?

Einladung zur Mitarbeit

Der neue Schweizer Spiegel wird manches fortführen, was zwischen März 1970 und der Juni-Nummer 1971 eingeführt wurde. Manches daran wird aber auch ganz anders sein, als was diese Zeitschrift sowohl in letzter Zeit wie früher darstellte, vor allem in der Form.

Wir wünschen uns, dass die lebhafteste Aussprache, wie sie unter Alphons Matt in zum Teil sehr kritischen Leserbriefen stattfand, andauere. Wir laden indes die Leserinnen und Leser ein, wieder vermehrt in verschiedensten Formen einmal Mitarbeiterin oder Mitarbeiter zu sein. Vielleicht können Sie uns eine «Schweizerische Anekdote» oder eine «Kinderweisheit» einschicken oder eine Begebenheit erzählen, die Ihnen ein Lächeln oder herzhaftes Lachen entlockte. Oder von einem Buch berichten, das Sie besonders gefesselt oder aber bis zur Weissglut geärgert hat. Wir werden Ihnen, verehrte Leser, dankbar sein.

Doch der neue Schweizer Spiegel soll auch in anderem Sinn wieder zu einem Spiegel werden, was in unserem Land an Interessantem oft weitgehend verborgen bleibt. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis jemand — Frau oder Mann —, der in irgendeinem Lebensbereich im In- oder Ausland ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat — Erfahrungen, die für einen weiteren Kreis faszinierend oder anregend wären. Vielleicht hat dieser oder diese Jemand noch dazu ein besonderes Erzählertalent. Bitte machen Sie uns auf solche Menschen aufmerksam — auch wenn Sie selber einer sind. Es geht uns dabei nicht um graue Theorie oder um allgemeine Berichte über einen «Problemkreis», sondern um wirklich Selbsterlebtes, das auch andere interessieren dürfte.

Schreiben Sie uns! Wir werden uns freuen und Ihnen dankbar sein,

Schreiben Sie uns!
Wir werden uns freuen und
Ihnen dankbar sein,

Redaktion Schweizer Spiegel
Hirschengraben 20, Postfach
8023 Zürich